

# „Wir sind ein wichtiger Teil der deutschen Forschungslandschaft“

**D**ie BSE-Krise hat die Ressortforschungseinrichtungen des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) stark ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Der ForschungsReport sprach mit dem Präsidenten und den beiden Vizepräsidenten des Senats der Bundesforschungsanstalten über die Bedeutung und das Selbstverständnis der BMVEL-Ressortforschung.

**ForschungsReport:** Herr Dr. Lindhauer, Forschung ist im Grunde Ländersache. Insofern sind Forschungseinrichtungen des Bundes etwas Ungewöhnliches. Woraus leitet sich die Existenz der Bundesforschungsanstalten ab?

**Lindhauer:** Die Möglichkeit unseres Ministeriums, eigene Ressortforschungseinrichtungen zu unterhalten, ergibt sich aus den einschlägigen Gesetzgebungskompetenzen des Bunds. Die erstrecken sich laut Artikel 74 des Grundgesetzes auch auf Bereiche wie die Förderung land- und forstwirtschaftlicher Erzeugung, die Sicherung

der Ernährung oder den Pflanzenschutz. Wichtige Aufgabe der Bundesforschungsanstalten ist es, wissenschaftliche Grundlagen bereitzustellen, die der Gesetzgeber als Entscheidungshilfen nutzen kann. Unsere primäre Aufgabe ist also die Beratung der politischen Entscheidungsträger des Bundes. Gleichzeitig kommen die von uns erarbeiteten Ergebnisse dem Gemeinwohl und den Verbraucherinnen und Verbrauchern zugute.

**ForschungsReport:** Die Bundesforschungsanstalten – besonders diejenigen, die mit Nutztieren und den daraus hergestellten Lebensmitteln zu tun haben – sind derzeit in den Medien präsent wie selten zuvor. Freuen Sie sich darüber?

**Mettenleiter:** Prinzipiell freut man sich sicherlich über das Interesse an den Forschungsanstalten und an der Ressortforschung. Ich freue mich natürlich weniger – das sage ich auch ganz offen – dass wir an der BFAV in Sachen Öffentlichkeitsarbeit zuletzt so stark gefordert waren, dass wir zu unseren eigentlichen Aufgaben kaum mehr so richtig gekommen sind. Und der Anlass selbst, BSE, ist natürlich alles andere als erfreulich.

**Lindhauer:** Gerade der Fall BSE macht aber deutlich, wie wichtig es ist, eine unabhängige, auf langfristigen Erkenntnisgewinn angelegte Ressortforschung zu haben.

**Mettenleiter:** Das kann ich nur unterstreichen. Die Langfristigkeit in der Forschung ist etwas, was zum Beispiel Universitäten in diesem Maße nicht leisten können.

**ForschungsReport:** Können Sie das näher erläutern?

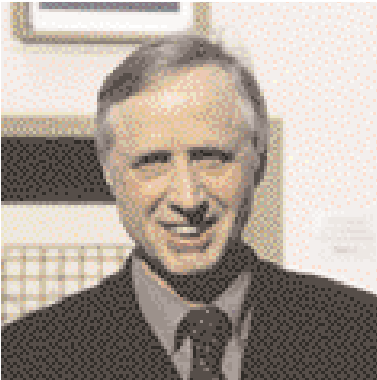
**Lindhauer:** Universitäten sind gezwungen, sich am Wissenschaftsmarkt zu orientieren, also den aktuellen Forschungstrends zu folgen. Nur so sind sie bei der Drittmittelinwerbung konkurrenzfähig. Und Drittmittel werden an Universitäten in erheblichem Maße benötigt, um die Träger des wissenschaftlichen Betriebes – Doktoranden und Postdocs – zu finanzieren. Da aber Themen, die langjährige kontinuierliche Erhebungen oder Beobachtungen voraussetzen, auf dem Wissenschaftsmarkt nicht immer die attraktivsten sind, werden sie von Hochschulen notgedrungen kaum bearbeitet. Im Gegensatz dazu haben wir an den Bundesforschungsanstalten langfristig gesicherte Stellen und Haushaltsmittel zur Verfügung. Dadurch können wir unsere Arbeit auch in der zeitlichen Dimension ganz anders positionieren.

**ForschungsReport:** Wozu brauchen denn politische Entscheidungsträger solche Langzeit-Daten?

**Oehlenschläger:** Viele Institute im Geschäftsbereich unseres Ministeriums tragen Daten zusammen, die später als Grundlagen für Gesetze und Verordnungen der Bundesrepublik oder der Europäischen Union dienen. Diese Tätigkeit markiert eine der ureigensten Eigenschaften der Ressortforschung. Wenn Sie als Staat zum Beispiel an Verordnungen zu Höchstmengenregelungen von Cadmium und

„Unsere primäre Aufgabe ist die Beratung der politischen Entscheidungsträger des Bundes“





**Dr. Meinolf G. Lindhauer**

ist seit 1999 Präsident des Senats der Bundesforschungsanstalten und war vorher Vizepräsident. Er leitet das Institut für Getreide-, Kartoffel- und Stärketechnologie der Bundesanstalt für Getreide-, Kartoffel- und Fettforschung (BAGKF) in Detmold und ist zugleich stellvertretender Leiter der BAGKF.



**Prof. Dr. Thomas C. Mettenleiter**

wurde 1999 zum Vizepräsidenten des Senats gewählt. Er ist Präsident der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere (BFAV) mit Hauptsitz auf der Insel Riems und leitet dort zugleich das Institut für Molekularbiologie. Daneben hat er eine außerplanmäßige Professur an der Universität Greifswald.



**Prof. Dr. Jörg Oehlenschläger**

ist seit 1999 Vizepräsident des Senats. Er arbeitet als Wissenschaftlicher Direktor am Institut für Fischereitechnik und Fischqualität der Bundesforschungsanstalt für Fischerei (BFAFi) in Hamburg. Gleichzeitig ist er Honorarprofessor an der Universität Hohenheim.

Blei in Lebensmitteln mitwirken wollen, wie gerade aktuell in der EU, und Sie haben keine Daten aus den letzten 20 Jahren, dann kämpfen Sie unter Umständen recht verloren gegen andere Mitgliedstaaten, die entsprechende Daten vorhalten. In Deutschland sind solche Daten nur durch Bundesforschungsanstalten erhoben worden, das macht bei uns sonst niemand.

**Lindhauer:** Ein anderes Beispiel: Im Frühjahr dieses Jahres sind in der EU die Interventionsrichtlinien für die Einlagerung von Getreide, speziell von Roggen, geändert worden. Die neuen Mindestgrenzwerte für die Intervention, also Proteingehalt, Fallzahlen usw., konnten von unserem Ministerium bei den Verhandlungen in Brüssel entscheidend zum Wohle der deutschen Interessen beeinflusst werden, weil unsere Forschungsanstalt, die BAGKF, als einzige in der Länge war, entsprechende über Jahrzehnte erhobene Daten zur Verfügung zu stellen und unterschiedliche Auswirkungsszenarien zu präsentieren.

**ForschungsReport:** *Und diese Daten haben Universitäten, zum Beispiel Hochschulen mit ernährungswissenschaftlichen Fakultäten, nicht?*

**Lindhauer:** Nein.

**Mettenleiter:** Das zeigt aber auch deutlich: Wir als Ressortforschung sind ein wichtiger Teil der Forschungslandschaft in der Bundesrepublik. Nicht umsonst heißen wir ja Bundesforschungsanstalten und nicht etwa Bundesämter. Vereinzelt Darstellungen in den Medien, wir seien ein starrer Beamtenapparat, eher zu vergleichen mit einem Finanzamt als mit einer Universität, sind – ohne den Finanzämtern jetzt zu nahe treten zu wollen – schlichtweg falsch.

**ForschungsReport:** *Nun kann man sich aber auch wissenschaftlich beraten lassen, indem man andernorts erarbeitetes Fachwissen sammelt und auswertet. Braucht man dazu wirklich eigene Einrichtungen, die selbst Forschung betreiben?*

**Oehlenschläger:** Politikberatung, so stellt sich der Laie das vielleicht vor, könnte man auch vom Schreibtisch aus machen, durch Studium der Fachliteratur und Bestellen von einzelnen Gutachten. Es hat sich aber gezeigt, dass man wissenschaftliche Politikberatung am besten auf der Grundlage eigener experimenteller Ergebnisse machen kann. Man muss wirklich einschätzen können, was hinter den Daten steht. Sich auf Ergebnisse Dritter zu stützen und sie nur wiederzugeben, trägt in vielen Fällen nicht zum Erfolg bei.

**Lindhauer:** Die Mitarbeiter in solchen Ämtern besorgen sich zwar Daten und Gutachten, sind aber selbst nicht in der Forschung verwurzelt. Das kann die Beurteilung von Forschungsergebnissen schwierig machen. Wissenschaftler, die aktiv in den Forschungsbetrieb eingebunden sind, können oftmals die Belastbarkeit von Methoden und das Zustandekommen von Daten besser abschätzen. Wenn es zum Beispiel darum geht, bestimmte Erhebungsmethoden in Verordnungen zu übernehmen, muss man wissen, ob diese hinreichend praktikabel sind. Vielleicht lassen sie sich unter den Bedingungen vor Ort ja gar nicht umsetzen.

**ForschungsReport:** *Im Geschäftsbereich des BMVEL gibt es ja eine relativ große Anzahl von Forschungseinrichtungen, die sich mit verschiedenen Aufgaben befassen.*

**Lindhauer:** Diese Interdisziplinarität sehe ich als großen Vorteil. Wir haben bereits in den einzelnen Anstalten einen sehr breiten Überblick, beim Getreide beispielsweise von der Züchtung über die Verarbeitung bis zur Produktqualität. Darüber hinaus haben wir die Möglichkeit, über die Anstalten hinweg Forschungsbögen zu schlagen, in denen man spezielle Probleme des Pflanzenbaus und Pflanzen-

schutzes, der Lebensmittelsicherheit, bis hin zu ernährungsphysiologischen und ökonomischen Fragen unter dem einen Dach der Ressortforschung in enger Zusammenarbeit bearbeiten kann. Diese gesammelten Expertisen können eine bestmögliche Beratung der politischen Entscheidungsträger gewährleisten.

**Mettenleiter:** Nehmen wir das konkrete Beispiel BSE. Von der Fütterungsproblematik – sei es Tiermehl oder die Substitution von Tiermehl durch pflanzliche Proteinträger – über die Herstellung des Lebensmittels Fleisch und natürlich die infektiomedizinische Seite des Krankheitsbildes „BSE“ sind es verschiedenste Forschungsanstalten im Geschäftsbereich des BMVEL, die hier wesentlich beteiligt



sind. Und man muss deutlich sagen: Wenn es die nicht gäbe, dann würde es eine wissenschaftliche Beratung der Politik im Bereich BSE jetzt nicht geben.

**ForschungsReport:** *Die BSE-Krise ist allerdings durch das Vorhalten wissenschaftlicher Kompetenz nicht verhindert worden. Müssen die Kommunikationsstrukturen zwischen den Forschungseinrichtungen und den zuständigen Ministerien verbessert werden?*

**Mettenleiter:** Was die Kommunikation angeht, lässt sich zunächst sagen: Die beste Kommunikation ist die direkte. Je direkter der Austausch zwischen den politischen Entscheidungsträgern und der Wissenschaft stattfindet, desto besser ist es. Ich denke, dass sich die Situation hier

noch erheblich verbessern lässt, in welchen Formen auch immer. Der Senat der Bundesforschungsanstalten kann dabei sicherlich auch eine wesentliche Rolle spielen.

**Lindhauer:** Die Wissenschaft mit ihren Berichten und Stellungnahmen an das vorgesetzte Ministerium ist die eine Seite, die Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Tagespolitik eine andere, und die liegt in der Verantwortung des jeweiligen Ministeriums.

**Oehlenschläger:** Man darf dabei auch nicht vergessen: Durch die Einsparmaßnahmen bei den Bundesforschungsanstalten – Stichwort Rahmenkonzept – sind viele Anstalten und Institute in eine Lage gekommen, in der sie ihre Forschung massiv beschränken müssen. Bei uns liegen ganze Gebiete brach, die aufgrund von Personalmangel nicht mehr beforscht werden können.

**ForschungsReport:** *Die Bundesforschungsanstalten sind – innerhalb des ihnen zugewiesenen Rahmens – weitgehend frei in der Bearbeitung von Forschungsthemen. In anderen Staaten steuert die Politik die ihr zurarbeitende Agrarforschung viel stärker durch die gezielte Vergabe von Projektgeldern. Kann dadurch nicht eine bessere Ausrichtung an aktuelle Themen erreicht werden?*

**Oehlenschläger:** Nein. Ich kenne das Beispiel anderer Länder wie Island und die Niederlande. Dort konkurrieren die staatlichen Agrarforschungsinstitutionen mit allen anderen Wissenschaftseinrichtungen um Gelder. Hier kommt wieder die Kurzlebigkeit bestimmter Themen zum Tragen: Projektgelder werden eingeworben, Projekte abgearbeitet, und dann verschwindet im Extremfall das angesammelte Wissen wieder im Zuge eines anderen Themas, für das es Förderung gibt. Das führt meiner Meinung nach zu einer Verschlechterung der Forschungsqualität, aber auch zu einer Gefährdung der Unab-



hängigkeit. Denn wo eine Grundfinanzierung fehlt, kann es auch zu Abhängigkeiten von Forschungsgeldern kommen, die von privater Seite, etwa der Industrie, vergeben werden.

**Mettenleiter:** Natürlich spielen tagesaktuelle Probleme bei uns in der Ressortforschung auch eine wesentliche Rolle. Und durch die Breite der Forschung, die wir an unseren Einrichtungen vorhalten, ist es erheblich leichter, ad hoc zu einer bestimmten Problematik wie aktuell BSE fundiert Stellung zu nehmen. Das heißt, man sollte bei uns nicht den Fehler machen, Forschung ausschließlich an der Tagesaktualität festzumachen, weil das zwangsläufig zu Lücken führt, die dann nicht mehr schnell zu schließen sind. Eine stabilisierende Grundfinanzierung, verbunden mit einer erfolgreichen Einwerbung von Drittmitteln halte ich für einen gesunden Mix.

**ForschungsReport:** *Wie kommen Sie an Studenten und junge Wissenschaftler heran, die zeitlich begrenzte und aus Drittmitteln finanzierte Projekte bearbeiten?*

**Lindhauer:** Die meisten Institutsleiter und viele wissenschaftliche Mitarbeiter haben Lehrverpflichtungen an Hochschulen und Fachhochschulen, zum Teil sind sie habilitiert. Allein schon dadurch ergeben sich vielfältige Kontakte zu Studentinnen und Studenten. Viele Promotionsarbeiten werden bei uns im Rahmen von Drittmittelprojekten durchgeführt.

**Mettenleiter:** Außerdem sind die Ressortforschungseinrichtungen durch ihre gute Ausstattung attraktive Partner.

**Lindhauer:** in vielen naturwissenschaftlichen Fächern – leider auch in meinem Ge-

## „Forschung zur Politikberatung sollte nicht ausschließlich an der Tagesaktualität festgemacht werden“

biet, den Lebensmittelwissenschaften – ist allerdings der Studentenrückgang so spürbar, das die Hochschullehrer oft selbst Schwierigkeiten haben, gute Leute zu bekommen. Da ist man dann mitunter erst zweiter im Glied.

**ForschungsReport:** *Welches Forschungsprofil haben die Bundesforschungsanstalten?*

**Lindhauer:** Größtenteils geht es bei uns um angewandte Forschung. Das heißt aber nicht, dass wir, wo es notwendig ist, nicht auch anwendungsorientierte Grundlagenforschung betreiben, in vielen Bereichen sogar auf sehr hohem Niveau. Unser Veröffentlichungsspektrum reicht von international renommierten Fachjournalen, sogar „Nature“, bis zu Praktikerzeitschriften wie der „Gärtnerbörse“ oder der „Bäckerzeitung“. Spitzenforschung muss bei uns letztlich immer unterfüttert werden durch eine breite, vorausschauende Forschung, die ausgerichtet ist auf sich abzeichnende mittel- bis langfristige Probleme – und aus dieser ergibt sich dann die Anwendung und die Politikberatung, die die Ressortforschung ja letztlich leisten soll.

**ForschungsReport:** *Die Agrarpolitik hat im Zuge der BSE-Krise deutlich andere Akzente bekommen: Im Mittelpunkt steht jetzt stärker als zuvor der Verbraucher. Müssen auch die Bundesforschungsanstalten umdenken?*

**Lindhauer:** Forschung für die Verbraucher ist an den Bundesforschungsanstalten schon immer gemacht worden. Wenn wir im Bereich der agrarischen Rohstoffe Forschung gemacht haben, dann ist die Sicherheit und die Qualität der Produkte immer ein wichtiges Kriterium gewesen;

diese Ergebnisse sind direkt dem Verbraucherschutz zugute gekommen.

**Mettenleiter:** Bei uns an der BFAV lautet das Credo „Nur ein gesundes Tier liefert ein gesundes Lebensmittel“, von daher ist die gesamte Infektionsmedizin mit dabei. Aber in dem umfassenden Ansatz, den die Bundesforschungsanstalten abdecken, spielt natürlich auch die pflanzliche Produktion eine wichtige Rolle.

**Lindhauer:** Nehmen wir die Züchtungsforschung: Die Resistenzzüchtung ist im Grunde angewandter Verbraucherschutz. Wenn eine resistente Sorte auf dem Feld den Einsatz bestimmter Pflanzenschutzmittel nicht mehr erfordert, stellen sich mögliche Rückstandsproblematiken gar nicht erst.

**ForschungsReport:** *Eine abschließende Frage: Wenn es Ihre Bundesforschungsanstalt morgen nicht mehr gäbe, woran würden es die Bürger merken?*

**Mettenleiter:** Nehmen Sie als Beispiel die BSE. Die BFAV betreibt das nationale Referenzlabor, das alle BSE-Verdachtsfälle überprüft und bei positivem Befund amtlich bestätigt. Gleiches gilt auch – ganz aktuell – für die Maul- und Klauenseuche, für Schweinepest und für andere Erkrankungen. Im ganzen Problembereich Tierseuchenbekämpfung spielt die BFAV eine überragende Rolle.

**Lindhauer:** Die BAGKF ist jedes Jahr auf der Basis des Agrarstatistikgesetzes beauftragt, die aktuelle Verarbeitungsqualität der Rohgetreide zu untersuchen. Ohne uns würden jeden Herbst die Schwierigkeiten der Verarbeiter auf den Verbraucher durchschlagen. Wir liefern aufgrund der von uns ermittelten Daten Hinweise, wie Mehle zu behandeln und Teige zu bearbeiten sind, um bei dem Übergang vom letztjährigen Getreide auf die neue Ernte eine gleichbleibende Qualität zu gewährleisten. Mittel- bis langfristig würde zum Beispiel eine neutrale, von Einzelinteressen unabhängige Bewertung von Zusatzstoffen, die in den verarbeitenden Betrieben eingesetzt werden, verloren gehen.

**Oehlenschläger:** Wenn es die BFAFi als Ganze nicht mehr gäbe, gäbe es in Deutschland keine Forschung mehr über Fischbestände und keine Empfehlungen zu Fangquoten, was die deutsche Position bei der Aufteilung der fischereilichen Nutzung des EU-Meeres erheblich schwächen würde. Letztendlich würde es in den von uns verwalteten Gebieten keine Überwachung der Bestände mehr geben, was zu einer unkontrollierten Überfischung führen könnte. Das zweite ist, dass den Verbrauchern keine neutrale Stelle mehr für Fragen der Fischqualität und Produktsicherheit zur Verfügung stünde. Erwähnenswert wäre auch noch, dass die Bundesrepublik Deutschland bei der Internationalen Wal-



## „Eine fehlende Grundfinanzierung kann zu einer Gefährdung der Unabhängigkeit führen“

fangkommission durch einen Wissenschaftler unserer Anstalt vertreten wird. Er bringt dort die Meinung der Bundesrepublik ein, wenn es darum geht, den kommerziellen Walfang nieder zu halten. Das würde natürlich auch wegfallen – zumindest die Argumentation auf wissenschaftlicher Grundlage.

**ForschungsReport:** *Herr Lindhauer, Herr Mettenleiter, Herr Oehlenschläger, wir danken Ihnen für das Gespräch.*

Das Interview führte ForschungsReport-Redakteur Michael Welling.